Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 20 (1994)
Heft: 8

Rubrik: Kolumne

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Plakatwand in Prag (Foto: Katka Räber-Schneider).

chische Patriarchat sieht die Frauen auch heute noch gerne als «kecke Kätzchen», die ihre Weiblichkeit zur Ergötzung der Männerwelt ausspielen. Aber da hat es die Rechnung ohne die alten «Dybbuk»- und heutigen «Zuby nehty»-Frauen gemacht. Die nämlich sind weiblich ohne Koketterie. Sie sind schön durch ihre Natürlichkeit und Verrücktheit. Sie sind professionell. Sie sind souverän und voller Einfälle.

«Wir wollten immer schon unsere Einfälle sofort in Musik umsetzen. Das für die Männer so typische Streben nach Vollkommenheit ist uns fremd», sagt Pavla Slabá. «Unsere Ideen verarbeiten wir seit eh und je im gemeinsamen Prozess. Zweimal wöchentlich treffen wir uns in einem abgelegenen Übungslokal. Das Übungshäuschen teilen wir noch mit einer anderen Band. Mit einer Männerband. Da würde aber niemandem einfallen, von einer ‹Buben-Musikgruppe› zu reden. Während wir noch oft die ‹Mädchen-Band› genannt werden, obwohl wir schon längst über dreissig sind und alle zusammen acht Kinder haben.»

Trotz allem aber versuchen sich die wilden Musikfrauen von feministischen Äusserungen zu distanzieren, die feministisch aktive Pavla Slabá ausgenommen. Dahinter steht die Angst, in eine Ecke abgeschoben zu werden. «Wir spielen als Frauen-Rockband nicht nur für Frauen. Zu unserem Publikum gehören unbedingt auch Männer.»

Die Mädchen sitzen still, haben
grosse Pläne
aus denen selten was wird
aber der Teufel soll's holen
Das ist die Bestimmung von uns Frauen,
wird uns eingeredet
ich weiss, wie es rauskommt
der Teufel soll's holen.

Die Prager Musikerinnen, die ihren schrägen Humor so erfolgreich in die Welt setzen, die jahrelang, ohne sich um den verordneten sozialistischen Realismus zu kümmern, wie zufällig und aus Spass so viele musikalische und inhaltliche Tabus brachen, sind ebenso alltägliche Mütter. «Babysitter und Grossmütter springen ein, wenn wir auf Tournee sind. Und drei bis vier Konzerte im Monat sind für die Familie tragbar.» Auf der Bühne also rebellische Frauen, zu Hause perfekte Mütter nach alten Idealen? Und wo bleiben die Leidenschaften? Marka Míková gesteht: «Ich koche leidenschaftlich gerne Suppen. Und Bügeln ist auch eine Leidenschaft.» Ich muss dabei an einen ihrer Texte denken, in dem das Salz für die Suppe vielleicht vergiftet ist. Vielleicht. So unbekümmert die Frauen die Tempi in ihren Liedern wechseln, so leicht wechseln sie ihren Band-Namen, «da wir sowieso ständig in Bewegung sind». Als nächster Name schwebt den schnellen Frauen «Lazo plazo» (sprich: Lascho plascho), ein Slang-Ausdruck für «gemächlich», vor. Im Lied «Lauf» singen sie: «Ich muss alleine laufen, ... solange mein Herz brennt...» ●

KONZERTE IN DER SCHWEIZ

Im November touren die vier schnellen Frauen von «Zuby nehty» durch die Schweiz und treten in Bern (10. Nov), Luzern (12. Nov) und Zürich (13. Nov) auf. Genaueres war leider bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt.

Kolumne

VON TULA ROY

schlafzimmer, morgens

samstag morgen. 09.15 uhr. im bett liegt eine frau. das telefon klingelt. die frau bin ich. rudernd bewegt sich mein geist durch die gallerte meines hirns. befiehlt meiner hand, den hörer zu ergreifen. unwillig gehorcht sie.

tula: (stammelnd) mmh... roy

stimme: (tadelnd) du schläfst noch um diese zeit? – pause – hast du's gelesen?

tula: gelesen? wovon sprichst du?

stimme: natürlich von meinem drehbuch.

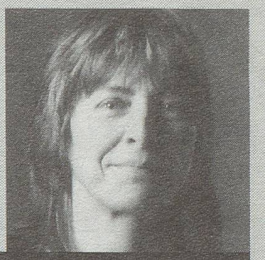
tula: (bettelnd) können wir nicht darüber sprechen, nachdem ich kaffee getrunken habe?

stimme: du hast mir versprochen, mein drehbuch zu lesen, bevor ich es bei eurem gottverdammten gremium eingeben werde. wieso hockst du eigentlich für uns frauen dort drin? wir haben dich dort reingewählt, dass du ein zeichen setzt gegen die macker, die dort das sagen haben. (die person, der die stimme gehört, atmet tief ein) bist du wieder eingeschlafen? ich habe dich gefragt, ob du mein drehbuch, das ich in zeitraubender kleinarbeit geschrieben habe, gelesen hast. du hast mir versprochen, dass ich von dir anfangs nächster woche eine fundierte, konstruktive kritik meines drehbuches in händen habe. ich ruf dich an, und du schläfst!

tula: (aufkeimend, wütend, gepresst) ich steh jetzt auf und trink kaffee, anschliessend ruf ich dich an. ok? (schnell lege ich den hörer auf, bevor die stimme was sagen kann)

wohnraum, kurz danach

sinnierend hänge ich im bequemen fauteuil – erbstück meiner mutter – und versuche, mich an den traum der letzten nacht zu erinnern: in sarajewo war ich gewesen als reporterin. die fotos, die ich von dort nach hause gebracht hatte, schienen mir wichtig genug zu sein, um sie einer galerie anbieten zu können, weil die bilder nicht mit den sattsam bekannten kriegsgreueln spielten. «frauensolidarität im kriegsgebiet» zeigte zum beispiel caritative organisationen beim verteilen von esswarenpaketen, aber strikt nur für bosnierinnen. die folgebilder zeigten dieselben frauen, die die pakete mit ihren muslimischen freundinnen teilten. dann bilder im



innern von spitälern, wo vergewaltigte frauen auf ihre entbindung warteten, sich gegenseitig die rücken massierten oder trictrac spielten.
ich war beleidigt, dass sich die galerien nicht für meine aufnahmen interessierten, und gemeinsam mit einer freundin klebten wir die vergrösserungen zur nachtschlafenen zeit entlang der bahnhofstrasse zürich auf die bestehenden plakatwände. mitten in der kleberei – warum benützten wir denselben kleister, den wir als junge existentialistinnen verwendet hatten? – hörte ich das alarmierende klingeln eines telefons. ich wachte auf.

büro, kurz danach

tula: hallo vera, ich habe jetzt kaffee getrunken und möchte kurz mit dir reden. (am andern ende des drahtes ein beleidigtes schweigen)
vera: (grimmig) du hast einfach eingehängt! ich bin es nicht gewohnt, so behandelt zu werden. wenn du schon so lange schläfst, kannst du ja die beantworterin einkicken, und ich hätte friedlich eine botschaft darauf gesprochen. (pause) hast du es also gelesen?
tula: (leicht verlegen) nein, noch nicht.
vera: was? aber heute ist doch schon samstag, für montag hast du...
tula: (unterbricht vera) hör mal, ich lese pro jahr zirka dreihundert drehbücher, ich habe da routine, ich brauche für die analyse keine zwei tage. montag früh hast du von mir einen zweiseitigen fax mit sorgfältig begründeten pro und contra argumenten. ist das ok für dich? (ein schnauben am anderen ende der leitung)
vera: wir sind doch freundinnen, oder? ich wünsche von dir keine routinemässige beurteilung. ich will, dass du als sympathisantin mein gutes drehbuch liest und nicht als expertin. und dann deine überheblichkeit! (imitierend) «ich lese dreihundert drehbücher im jahr». ich scheiss drauf. du sollst mich loben, du sollst mein drehbuch begeistert verschlingen. du sollst dich nicht wie eine snobistische filmkritikerin irgendeines meinungsbildenden blattes benehmen, die ein drehbuch in der luft zerreisst in vollständiger unkenntnis der mühen und entbehrungen, die eine filmerin auf sich nimmt. (sie holt tief luft)
tula: (benützt die atempause) aber ich begreife dich doch, und ich kenne deine gefühle. ich habe doch auch schon ein paar filme gemacht....

büro, stunden später

ich kämpfe mich durch die drehbuchseiten, notiere pro und contras. göttinseidank kann ich von zeit zu zeit schmunzeln, aber trotzdem ist ganz klar, dass es nur eine leichte sommergeschichte ist: flüssig erzählt, teilweise spannend, die weibliche hauptrolle eine oberflächliche, hübsche blondine – fast könnte sie von einem mann erfunden worden sein. und ihre sorgen, die möchte ich haben: verliebt in einen typen, der nicht so recht will, mit den «momentanen» kleine-grabenkämpfe-für-kleine-freiheiten, aber ansonsten: intelligent, schön, reich und mit einem guten beruf.
mein traum aus bosnien fällt mir ein. meine fotos, die ich so klar vor augen hatte, als ob ich sie wirklich realisiert hätte.

garten, nachmittag

geordnetes chaos in den terracottatöpfen, fast aggressiv wirkende knallrote rosen, am boden einzelne blätter wie kleine blutflecken. im hirn immer noch das drehbuch und die bosnierinnen.
was heisst das eigentlich: frauensolidarität? wenn ich jetzt ausgerechnet auf die schwächen der weiblichen figur und ihrer beliebigen probleme hinweise, ist das frauensolidarität?
ich möchte doch, dass frauen in ihrer kreativität gefördert werden. hat vera vielleicht recht, wenn sie von mir verlangt, dass ich mit zwei verschiedenen ellen messe? da die frauen. dort die männer. da die benachteiligten. dort die herrschenden.
plötzlich schrecke ich auf und stürze hektisch aus dem haus.

stimmlokal, innen

mässig gut besuchtes schulzimmer. an der urne sitzt eine frau.
frau: (sie kennt mich) ja bitte, die grauen da rein. wie geht's?
tula: danke gut. und sie?
frau: es geht. wie soll's schon gehn? ich sitze hier und sehe, wer bereit ist, seine stimme abzugeben für ein antirassismus-gesetz. im moment kommen mehr frauen wie männer. morgen früh zwischen 10 und 12 arbeiten wohl viele frauen in der küche und finden deswegen nicht den weg zum stimmlokal.

büro, samstag abend

eine freundin kommt mich besuchen, beladen mit esswaren, und rumort in der küche, während ich die drehbuchanalyse und einen artikel – den sie gerade lesen – in den computer hacke. in letzter minute haben wir noch eine befreundete schriftstellerin eingeladen, die mir hoffentlich beim schreiben nicht über die schulter schauen wird. schon zu spät. da ist sie schon.
marina: mein gott, tula. deine schulaufsätzchen! schreiben ist eine kunst. weisst du das immer noch nicht? glaube mir, ich weiss, wovon ich spreche! im gegensatz zu all den ignoranten, die mein buch jetzt schon kritisieren... mit meiner verlegerin habe ich wenigstens glück. sie hat das manuskript begeistert aufgenommen. übrigens, willst du es auch mal lesen?
tula: vielleicht später. (matt winke ich ab)
marina: na, das nenne ich vielleicht frauensolidarität. du lehnst es ab, mein brandheisses manuskript zu lesen.

büro, sonntag abend

mein fax frisst geduldig die drehbuchanalyse und den artikel in sich hinein. am liesten würde ich ins kino gehen, so dass ich erst spätabends erfahren werde, wie die abstimmung ausgegangen ist.
ps: das antirassismus-gesetz wurde in der abstimmung angenommen.

TULA ROY, Filmerin und Fotografin, Expertin im Begutachtungsausschuss der Eidgenössischen Filmkommission, lebt in Zürich. Sie wurde bekannt mit der Filmtrilogie «Eine andere Geschichte». Der Film erzählt über politisch aktive Frauen in der Schweiz von 1910 bis 1991.